

schlossen vor uns" (37). — Daß eine gewisse dramatische Einheit tatsächlich vorhanden ist, sucht nun Rickert in etwas umständlicher, breiter Darstellung an Hand scharfsinniger Analysen aller bedeutenderen Szenen, vom Prolog im Himmel, in dem, wie er meint, vom Dichter selbst das klarformulierte Thema angegeben wird, bis zur berühmten Schlußszene des 2. Teils, deren katholisierende Auslegung Rickert ablehnt, mit fast jugendlich anmutendem Optimismus nachzuweisen, ohne allerdings den etwas skeptisch veranlagten Leser immer zu überzeugen. Schließlich muß auch er gestehen, daß selbst diese, von ihm verteidigte, schon an sich ein bißchen karge, unvollkommene Einheit sich nicht einmal mit Sicherheit für alle Einzelheiten feststellen läßt. Dieses keineswegs überwältigende Ergebnis des im übrigen impionierenden schweren Bandes darf uns indes nicht abhalten, der fesselnd geschriebenen, wissenschaftlich hervorragenden Leistung des greisen Heidelberger Professors aufrichtige Anerkennung zu spenden.

A. Stockmann S. J.

Goethes naturwissenschaftliches Denken und Wirken. Drei Aufsätze, herausgegeben von der Schriftleitung der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“. Mit einem Bild. gr. 8° (99 S.) Berlin 1932, Julius Springer. M 2.60

Die an Umfang kleine, aber für die Kenntnis von Goethes naturwissenschaftlichem Denken und Forschen recht bedeutsame Broschüre enthält die Fachaufsätze: Goethes Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen (Rede, gehalten in der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft zu Weimar, den 11. Juni 1892). Von H. v. Helmholz; — Goethe über seine naturwissenschaftliche Denk- und Arbeitsweise. Von Max Dohrn; — Naturwissenschaftliche Gleichnisse in Goethes Dichtungen, Briefen und literarischen Schriften. Von Julius Schiff.

Auf die letztere Abhandlung macht die Schriftleitung der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“ mit besonderem Nachdruck aufmerksam. Im Anschluß an erstmalige Hinweise von A. Berliner aus dem Jahre 1923 geht J. Schiff den naturwissenschaftlichen Gleichnissen in Goethes Schriften sorgfältig nach, zumal

in den Wahlverwandtschaften, im Faustmonolog der Eingangsszene zu Faust II, im Liebesgedicht „An Lida“ (Frau v. Stein) und in den Leiden des jungen Werther. Er führt dann noch weitere 180 Gleichnisse aus des Dichters Schriften an, die der Physik, Chemie, Astronomie, Geologie, Biologie, Botanik, Medizin entnommen sind.

A. Stockmann S. J.

Literaturgeschichte und -Ästhetik

1. **Wolfram von Eschenbach.** Seine dichterische und geistesgeschichtliche Bedeutung. Von Gottfried Weber. Erster Band: Stoff und Form (Deutsche Forschungen, hrsg. von Panzer und Petersen, 18) 8° (VIII u. 316 S.) Frankfurt 1928, Diesterweg. M 9.60
2. **Geistlichkeit und Literatur.** Zur Literarsoziologie des 17. Jahrhunderts. Von Heddy Neumeister. (Universitas-Archiv, Literarhistorische Abteilung, hrsg. von Schwering und Müller, 11.) 8° (II u. 220 S.) Münster 1931, Helios-Verlag. M 10.—
3. **Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft.** In Verbindung mit Josef Nadler und Helmut Hatzfeld herausgegeben von Günther Müller. 6. Bd. 8° (II u. 110 S.) Freiburg 1931, Herder. M 5.—
4. **Allgemeine Bücherkunde zur neueren deutschen Literaturgeschichte.** Von Robert F. Arnald. Dritte, neu bearbeitete und stark vermehrte Aufl. 8° (XXIV u. 362 S.) Berlin 1931, de Gruyter. M 14.50, geb. M 16.—
5. **Tuberkulose als Schicksal.** Eine Sammlung pathographischer Skizzen von Calvin bis Klabund, 1509 bis 1928. Von Erich Ebeistein. 8° (VIII u. 184 S. mit 8 Bildtafeln) Stuttgart 1932, Enke. M 6.50
1. Es ist sehr schade, daß der Königsberger Germanist Gottfried Weber den zweiten Band seines hervorragenden Wolframwerkes noch nicht hat veröffentlicht können. Methodisch erfreut der erste Band durch die Ablehnung von „Spekulationen“, die sich nicht Schritt für Schritt auf genau bezeichnete Unter-

lagen stützen, und durch die Verbindung philologischer, ästhetischer und geistesgeschichtlicher Betrachtungsweise, sachlich erhalten wir tief eindringende Untersuchungen über Stoff und Form der Parzivaldichtung Wolframs. Durch sorgfältige Vergleichung wird festgestellt, daß Wolfram seine Vorlagen selbstherrlich und meisterhaft umgestaltet hat, und daß zu diesen Vorlagen auch das Buch des geheimnisvollen Provenzalen Kyot als Quelle für die Verbindung alchimistischer und gnostischer Gedanken in der Wolframschen Gralauffassung zu zählen ist. Eine ausführliche Charakteristik der deutschen Wortkunst seit der altgermanischen Zeit ergibt, daß in der romanisch-germanischen Stilsynthese des Eschenbachers das Germanische über die romanischen Neigungen der Umwelt siegt, und daß in diesem Sinne sein Werk „der reinste künstlerische Ausdruck des deutschen Geistes im Hochmittelalter“ ist (305). Weber hat entscheidende Linien durch Bestimmung einer Fülle von Einzelheiten fester und klarer herausgearbeitet und die gewonnenen Erkenntnisse scharfsinnig für die Enträtselung der geistigen Gestalt Wolframs verwertet.

2. Heddy Neumeister hat sich, wohl unter dem Druck einer literaturwissenschaftlichen Mode, im ersten Teile zu viel zugetraut. Statt ein Viertel ihrer Arbeit auf eigene Darstellung der Wesenszüge des deutschen und des englischen Protestantismus zu verwenden, hätte sie noch kürzer, als sie es bei der Schilderung der sittlichen Zustände Deutschlands im 17. Jahrhundert (36 bis 54) getan hat, auf ein paar Seiten klar mitteilen sollen, was Fachleute darüber zu sagen haben. Eine junge Germanistin ist weder verpflichtet noch befähigt, zu entscheiden, ob z. B. der Altprotestantismus nach Luthers Tod „auseinanderfallen mußte“ (13), ob der Eid bei Gericht und das Töten im Kriege von der Bibel und dem christlichen Empfinden verworfen werden (30), oder gar, welches die Grundlinien der lutherischen und der calvinischen Sittenlehre sind (14 ff.). Auch stimmt es nicht, daß „eine katholische Literatur direkt niemals etwas zu dem Problem der literarischen Säkularisation beizutragen haben wird“ (6). Aus der fortschreitenden Verweltlichung der deutschen Dichtung des

Mittelalters und aus dem katholischen Grundsätze der Eigenständigkeit weltlicher Kultur folgt eher das Gegenteil. Die Arbeit erhält ihren Hauptwert durch die sorgfältig gesammelten Einzelnachweise der überaus starken Vertretung protestantischer Pfarrer und ihrer Nachkommen unter den deutschen Dichtern des 17. Jahrhunderts. Obgleich die Verfasserin das mit Recht vom Luthertum aus leichter verständlich findet, als von dem mehr weltabgewandten Calvinismus aus, wird der Nachdruck wohl weniger auf die lutherische Lehre als auf die Tatsache zu legen sein, daß in sehr vielen Dörfern und Kleinstädten das protestantische Pfarrhaus die einzige Bürgerfamilie von höherer Bildung umschloß, weshalb es ja auch auf nicht-literarischen Gebieten eine überraschende Zahl ausgezeichneter Männer hervorbrachte.

3. Das Literaturwissenschaftliche Jahrbuch scheint sich besonders mit dem von Zweifeln vielleicht zu wenig berührten Vortrag von Hasenkamp über die Weltanschauung des modernen deutschen Dramas und mit den fesselnden theatergeschichtlichen Bemerkungen des P. Expeditus Schmidt zu den spanischen Fronleichnamsspielen auch an weitere Laienkreise wenden zu wollen. Für die Wissenschaft ertragreich sind namentlich Kümmerlis Untersuchung einer genialen Kampfdichtung des katholischen Luzerners Hans Salat aus der Reformationszeit und Günther Müllers geistesgeschichtliche Studie über die Aufklärung, obgleich sich hier wieder die methodische Frage aufdrängt, ob die Erforschung des Wesens einer allgemeinen Geistesströmung eine eigentlich literaturwissenschaftliche Aufgabe ist. Die kurzen Mitteilungen Gurians über verschiedene Auffassungen der französischen Romantik und des Bonner Professors Hermann Platz über die bei französischen Katholiken sichtbaren Wandlungen in der Beurteilung Baudelaires können, wenn man sie genau liest, formgeschichtlich und literaturpolitisch weiterführen, einerlei, ob man es schließlich nicht doch vorzieht, die literarische Romantik mehr literarisch zu bestimmen und bei Baudelaire den Gegensatz zum katholischen Ideal stärker zu betonen.

4. Arnold konnte sich nicht damit begnügen, in seinem überaus mühevollen

und verdienstlichen Werke, zu dem keine Literatur ein gleichwertiges Gegenstück besitzt, Irriges zu berichten und Übersehenes beizufügen, sondern er mußte selbstverständlich auch den überraschend großen wissenschaftlichen Ertrag der seit der letzten Auflage verflossenen zwölf Jahre aufnehmen. Dabei ist dann in allen Teilen Überholtes weggefallen und ohne Änderung des bewährten Grundplanes manches schärfer herausgearbeitet worden. Leider sind bei den neuen, also verhältnismäßig viel gebrauchten Werken die Hinweise auf den weltanschaulichen Standpunkt und die wissenschaftliche Bedeutung spärlicher als bei den alten, doch kann der Benutzer den gewünschten Aufschluß in der Regel durch die angegebenen Nachschlagewerke und Zeitschriften erhalten. Vielleicht wären übrigens die besten Nachschlagewerke, ob deutsch oder nicht, besonders bei weltanschaulich stärker betonten Hilfswissenschaften, als das auch für die einschlägige Fachliteratur wichtigste Auskunftsmittel an die erste Stelle zu setzen gewesen. Obgleich wissenschaftliche Bücher in fremden Sprachen reichlich herangezogen worden sind, hätte in Fragen von übernationaler Tragweite zuweilen, z. B. für die literaturwissenschaftliche Methode (85) oder für die Stellung der Kirchen zum Theater (338), wohl mehr geschehen müssen. Bei manchen für den heutigen Betrieb der Literaturwissenschaft wichtigen Begriffen, wie Soziologie, Ethik, Phonetik, vermißt man in dem sonst vorzüglichen Register ergiebige Hinweise. Angesichts der Überfülle des Dar gebotenen würde man sich schämen, solche Vorschläge zu machen, wenn der Verfasser nicht selber mit Freuden erlebt hätte, wie sehr sein Buch durch die Wünsche dankbarer Benutzer gewachsen ist.

5. Die ungefähr fünfzig Schwindsüchtigen, deren Krankengeschichte Ebstein kurz wiedergibt, sind zum größten Teil Dichter, und der Verfasser beruft sich ausdrücklich (24) auf die Forderung Klabunds, man müsse „einmal eine Literaturgeschichte der Schwindsüchtigen schreiben“. Was Ebstein als erfahrener Mediziner dazu an kritisch geprüften Tatsachen und bibliographischen Nachweisen beibringt, gibt ärztlich, literarisch und menschlich dankenswerte Anregun-

gen, doch glaubt der Göttinger Pathologe Gruber, der für den verstorbenen Verfasser die Folgerungen aus der geschichtlich geordneten Stoffsammlung zieht, den Titel „Tuberkulose als Schicksal“ zu einer „Hyperbel“ stempeln zu dürfen (15). Denn trotz selbstverständlicher Einflüsse der Tuberkulose auf das seelische Leben sei eine wesentliche Abhängigkeit der geistigen Anlage von der Krankheit nicht nachweisbar.

J. Overmans S. J.

Das lyrische Gedicht als ästhetisches Gebilde. Ein phänomenologischer Versuch. Von Johannes Pfeifer. 8° (113 S.) Halle 1931, Niemeyer. M 5.50

Der Erforscher deutscher Dichtung wird sich freuen, hier von neuester Philosophie (Husserl und Heidegger) dunkle Dinge beleuchtet zu sehen, die zu erhellen auch seine Wissenschaft sich bemüht: Poetische Wahrheit (27 f., 87), dichterische Phantasie (26), Reim, Rhythmus, Metrum (22, 30 f.), Wortklang, Ton, Stimmung (28, 32, 34 f.), Bild, Metaphorik (39, 53), Wesensunterschiede lyrischer, epischer, dramatischer Dichtung (40), Stildeutung (85 f., 106). Weniger freuen wird sich, wer nicht Fachphilosoph ist, über die Sprache der Schrift, die oft die Dinge mehr verdunkelt als erhellt: „... vorintuitiv-vorgängige Hinsichtnahme“; „Entrückung aus dem Zeitigungsgeschehen der gewesenen Zukunft“... Wer sich aber durch das Dornengestrüpp durchzuarbeiten vermag, sieht sich am Ende reich beschenkt.

J. B. Schoemann S. J.

Die rhythmischen Maße. Von Karl Müller. 8° (130 S.) Berlin 1931, Dümmler. M 7.50

Manch einer mag gleich auf den ersten Seiten dieses Buches die Lust verlieren, weiterzulesen. Inhaltsangabe: „Die Prägen, Ordnung der Urbezüge, das Gerüttme, Einklang der Prägen.“ Lauter Worte, die er nicht versteht. Und der erste Satz des Vorworts klingt recht anspruchslos: „... hier wird eine Gruppe von Wesenheiten zum ersten Mal sichtbar gemacht.“ Wer sich aber willig von dem kenntnisreichen, keineswegs „neuerungssüchtigen“ Verfasser führen läßt, wird reichste Anregung empfangen